retischen ‚Schule', sondern weil es um den *Menschen* geht, um das Arbeiten füreinander – was, wir erinnern uns, auch die erste Tierkundeepoche schon als Empfindung anlegte...

Sich *ganz* mit dem Leben verbinden, ein tiefes Interesse für *alles* haben, das wollte Rudolf Steiner in den jungen Seelen erwecken – als etwas, was bereits vorhanden ist, was nur liebevoll gefördert werden muss, damit es aufblühen könne. Und so formuliert er wenig später:[165f]

> Dieses Einheitsideal, das die menschliche Seele erfüllt, das muß den Unterricht durchpulsen. Es muß etwas von der gesamten Welt in jedem Berufe leben. Und insbesondere von den Gegensätzen des Berufes, von dem, was man in seinem Berufe glaubt fast gar nicht anwenden zu können, muß etwas drinnenstecken. Man muß sich mit dem beschäftigen, was gleichsam das Entgegengesetzte des eigenen Berufes ist. Dazu wird man aber nur die Sehnsucht erhalten, wenn man so unterrichtet wird, wie ich es jetzt angedeutet habe.

Diese Sehnsucht, dieses lebendige Interesse wird natürlich überhaupt nur erwachen, wenn die Fäden zum wirklichen Leben auch *erlebbar* werden. Wie soll sich ein Kind jemals für bloße Mathematik interessieren, wenn der Bezug zum ‚Leben' allenfalls in *abstrakten* Aufgaben aus bereits fertig gedruckten Schulbüchern besteht, bei denen es unmittelbar spürt, dass es hier nur um ein Stoffwissen geht? In der Waldorfpädagogik wird der Unterricht von Anfang an lebendig *unmittelbar* durch den Lehrer gestaltet – und er sollte für die älteren Kinder immer mehr ganz in das Leben einlaufen:[167]

> So sollte im Grunde genommen kein Kind das 15. Jahr erreichen, ohne daß ihm der Rechenunterricht in die Kenntnisse der Regeln wenigstens der einfachsten Buchführungsformen übergeführt worden ist. [...] ohne durchgegangen zu sein durch das Stadium, Musterbeispiele von praktischen Geschäftsbriefen geschrieben zu haben.

Und auch dies kann man natürlich als reinen Lehrplaninhalt ‚durchexerzieren', aber es sollte klargeworden sein, dass dies vom Waldorflehrer in völlig anderer Weise ergriffen werden würde – nämlich als ein Eintauchen in die ersten Grundlagen eines ‚Wirtschaftslebens', in dem im Grunde das Ideal der Brüderlichkeit selbst leben sollte, die Empfindung: Wir arbeiten *füreinander*... Aber dies gerade als eine lebendig und aus zarten Untergründen sich überall einstellende Empfindung, nicht etwa als zur Schau getragener Idealismus oder gar Moralismus. Direkt im Anschluss weist Steiner darauf hin, dass gerade *durch* dieses Praktische das Idealistische hervorgerufen wird – und nicht durch süßliches Appellieren an ‚soziale Impulse':[167f]

> Hat man das Kind vorzugsweise mit sentimentalem Idealismus übersättigt im 13. bis 15. Jahr, so wird ihm später der Idealismus zum Ekel, und es wird ein materialistischer Mensch. Führt man das Kind in diesen Jahren schon in die Praxis des Lebens ein, dann behält das Kind auch ein gesundes Verhältnis zu den idealistischen Bedürfnissen der Seele, die nur dann ausgelöscht werden können, wenn man ihnen in früher Jugend auf eine unsinnige Weise frönt.

Steiner betont hier, dass der soziale Impuls in den jungen Seelen bereits *lebt* – er muss nur gehütet werden. Und das wird er gerade, indem man in das wirkliche Leben eintaucht, auch in

etwas so Handfestes wie lebensnahe ‚Buchführung' etc. Gerade diese Verbindung zum Leben führt dazu, dass die heranwachsende Seele dieses Leben auch mit Sinn durchdringen *möchte*, mit diesem Impuls des ‚Miteinander'. Dies wirkt untergründig. Der junge Mensch spürt: Ich rechne hier nicht nur Arbeitsblätter für eine idiotische Note, ich beginne hier, mich in das *Leben* hineinzustellen, hier fängt es an...

Und Steiner führt es noch konkreter aus. Praktisches und Seelisches ergänzen sich so sehr, dass sie einander gegenseitig fordern. Es sind die beiden großen Pole, zwischen denen die ganze Waldorfpädagogik *atmet* – die Welt da draußen, die Seele drinnen. Und wenn man das eine getrieben hat, erwacht in der Seele von selbst die Sehnsucht nach dem anderen Pol. Gerade wenn sie einen Geschäftsbrief geschrieben haben, werden die Kinder offen sein für das Religiöse:[169]

> Wollen Sie Kinder mit Interesse um sich scharen, um ihnen, religiös durchdrungen, von der Herrlichkeit der göttlichen Kräfte in der Welt zu sprechen, dann werden Sie, wenn Sie dies einfach zu Kindern tun, die von da oder dort ungewählt herkommen, so sprechen, daß es bei einem Ohr herein-, beim andern herausgeht und gar nicht ans Gefühl dringt. Wenn Sie Kinder, nachdem sie vormittags einen Geschäftsbrief geschrieben haben, nachmittags mit dem, was durch den Geschäftsbrief in dem Unterbewußtsein entstanden ist, wieder bekommen und ihnen religiöse Begriffe beibringen wollen, dann werden Sie Glück dabei haben, denn Sie haben dann selbst diejenige Stimmung erzeugt, die ihren Gegenpol haben will.

In ihrem tiefsten Wesen will sich die Kindesseele einerseits dem *Heiligen* zuwenden und andererseits sich mit der *Welt* verbinden. Darf sie in diesem Rhythmus atmen, so wird der erwachsene Mensch auch lernen, beides immer inniger zu verbinden, nämlich das Tun in der Welt selbst zu heiligen, es als einen heiligen Dienst für das Ganze zu empfinden und auch mitten im Leben überall das Heilige zu sehen und zu empfangen.

Dieser *ganze* Mensch, um den es fortwährend geht, wird nur genährt und gerettet werden können – es geht weniger um ein ‚Erziehen' als um ein Bewahren –, wenn *eines* immer wieder vermieden wird: das abstrakte, intellektuelle Unterrichten. Auch im vorletzten Vortrag wiederholt Steiner dies wiederum:[319]

> Der hauptsächlichste Fehler, der dem Unterricht zwischen dem 7. und 12. Jahr heute anhaftet, ist ja der, daß viel zu sehr intellektuell unterrichtet wird. Wenn auch immer gepredigt wird gegen das Intellektuelle, es wird viel zu sehr nach dem Intellekt hingearbeitet. Wir werden daher [von der Staatsschule wechselnde, H.N.] Kinder hereinbekommen, welche schon einen stark greisenhaften Zug in sich haben, welche viel mehr Greisenhaftes in sich haben, als Kinder im 13., 14. Jahr haben sollten.

Greisenhaft warum? Weil der Intellekt, wie wir aus der spirituellen Menschenkunde wissen, nur auf Vergangenes gerichtet ist, bloß bildhaft, so gesehen tot – während das Lebendige, ja

[319] Dreizehnter Vortrag vom 4.9.1919, GA 294, S. 172-182, hier 173.

Zukünftige im Fühlen und vor allem im Willen lebt. Letztlich in dem Impuls der Offenheit, der Zuwendung gegenüber allem Neuen, dem Impuls des Sich-Verbindens, letztlich dem Sympathie- und Liebesimpuls im umfassenden Sinne. Der tote Intellekt ist das *Gegenteil*. Und Kinder, die durch einen intellektuellen Unterricht traktiert wurden, *verlieren* so unendlich viel von jenen anderen, lebendigen Kräften, die nur in der Waldorfpädagogik frei leben und atmen, wachsen und aufblühen dürfen.

Zu diesem Ertötenden gehört auch alles, was die Kinder als bloßes ‚Abgefragtwerden' empfinden müssen. Jeder kennt wohl solche Situationen, auch aus späteren Lebenszusammenhängen, etwa Seminaren, wo der Dozent irgendwie die Gruppe beteiligen will, aber Fragen stellt, deren Antwort regelrecht auf der *Hand* liegt – und die nur gestellt werden, um nicht völlig ‚Frontalunterricht' zu machen. Im letzten Vortrag[320] weist Steiner darauf hin, dass dieses ‚ewige Abfragen des Schülers nach selbstverständlichen Dingen' über den ganzen Unterricht eine Sphäre lähmender Langeweile breitet,[321] was aber noch viel tiefere Folgen hat, nämlich eine Abtötung der Phantasiefähigkeit.[184]

Das Gegenteil, nämlich ein tiefes Ansprechen dieser lebendigen Zukunftskräfte in der Seele des Kindes, geschieht, wenn man immer auch Unausgesprochenes in sein Unterrichten einbaut, etwas, was die Seele weiterbeschäftigen kann, als Rätsel, als Geheimnis, als Aufgabe, als eine Erwartung für die nächste Stunde, wie auch immer:[185]

> Und [...] wenn Sie gerade daran denken, mancherlei im Unterricht unausgesprochen sein zu lassen, so daß das Kind veranlaßt ist, sich in seinen Seelenkräften weiter mit dem zu befassen, was es im Unterricht aufgenommen hat. Es ist gar nicht gut, bis zum allerletzten i-Tüpfelchen alles erklären zu wollen im Unterricht. Dann geht das Kind nur aus der Schule und hat das Gefühl, daß es alles schon aufgenommen hat[,] und sucht nach anderem Allotria. Während, wenn Sie der Phantasie beim Kinde Keime geben, dann bleibt das Kind gefesselt[322] durch dasjenige, was ihm im Unterricht geboten wird[,] und sucht weniger nach anderem Allotria. Daß heute unsere Kinder solche Rangen werden, das hängt nur damit zusammen, daß wir zu viel falschen Anschauungsunterricht und zu wenig Willens- und Gefühlsunterricht treiben.

Das heilige Geheimnis der *Erwartung* wird heute grenzenlos unterschätzt. Nicht umsonst hieß es früher von einer werdenden Mutter, sie sei in froher Erwartung. Novalis wiederum schrieb in einem seiner Fragmente: ‚Das schöne Geheimnis der Jungfrau, das sie eben so unaussprech-

---

320 ● Vierzehnter Vortrag vom 5.9.1919, GA 294, S. 183-192.

321 An anderer Stelle wird Steiner ausführen, dass der Lehrer Fragen aber sehr wohl so stellen kann, dass das Kind spürt, ihn interessiert wirklich, was das *Kind* zu einer Sache meint. ‚Schon in der Betonung der Frage wird etwas liegen, daß man selber als Lehrer neugierig ist, was das Kind antwortet. Es ist wirklich so, daß auf die Imponderabilien, die sich abspielen zwischen Kind und Lehrer, viel ankommt.' Fragenbeantwortung am 19.4.1923, GA 306, S. 185.

322 Natürlich im besten Sinne als *Faszination* gemeint – was wörtlich nichts anderes bedeutet als ‚Fesselung'. • Allotria ist soviel wie ‚Unfug'. ‚Rangen', die ‚über Tische und Bänke gehen', werden Kinder aber nur, wenn sie keinen Bezug zu dem haben, was der Lehrer ‚veranstalten' will, sprich, wenn der Unterricht ihre Seele *unbeteiligt* lässt, durch Abstraktheit und Intellektualität.

lich anziehend macht, ist [...] die Ahndung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft.'[323] Urbild der Erwartung ist auch der *Advent*, was ja (nahende) ‚Ankunft' bedeutet. Ohne die adventliche Seelenstimmung wird das Geheimnis nicht kommen... Wieder stehen wir vor der Wirklichkeit der *Hingabekräfte*, ohne die die Seele alles verlieren wird, die Welt wie auch sich selbst.

Und noch einmal betont Steiner in diesem letzten Vortrag die *Durchseelung* des ganzen Unterrichts auch für die älteren Kinder, hier nur in anderer Weise, mehr durch die ganze Persönlichkeit des Lehrers. Denn fast alles, was nur intellektuell bleibt, wird das Kind wieder vergessen, aber mit dem *Menschlichen* wird es sich verbinden:[189]

> Und wenn Sie Ihrem Unterrichtsstoff überall etwas Gefühlsmäßiges anhängen, dann bleibt das, was durch den Unterricht erreicht werden soll, durch das ganze Leben hindurch. Wenn Sie aber in dem Unterricht in den letzten Volksschuljahren nur Verstandesmäßiges, Intellektualistisches vermitteln, dann bleibt fürs Leben sehr wenig da. Daher müssen Sie darauf sinnen, dasjenige, was Sie in den letzten Volksschuljahren phantasievoll ausgestalten, zugleich mit Gefühlsmäßigem in ihrem eigenen Selbst zu durchdringen. Sie müssen versuchen, anschaulich, aber gefühlsmäßig anschaulich, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte in den letzten Schuljahren vorzubringen. Zum Phantasiemäßigen muß das Gefühlsmäßige kommen.

Und dann gibt es noch Rudolf Steiners Schlussworte, mit denen er die zwei Wochen für die Lehrer beendete und sie in ihre geradezu heilig-ernste Aufgabe entließ. In diesen Schlussworten fasst Steiner noch einmal alles, worauf es ankommt, wie in einer Essenz zusammen – und formuliert diese in Gestalt von vier Dingen, die er den Lehrern innig ans Herz legte, dass sie sich daran halten mögen:[324]

> Erstens daran, daß der Lehrer im großen und auch im einzelnen in der ganzen Durchgeistigung seines Berufes und in der Art, wie er das einzelne Wort spricht, den einzelnen Begriff, jede einzelne Empfindung entwickelt, auf seine Schüler wirkt. Denken Sie daran, daß der Lehrer ein Mann der Initiative sei, daß er niemals lässig werde, das heißt, nicht voll bei dem dabei sei, was er in der Schule tut, wie er sich den Kindern gegenüber benimmt. Das ist das erste: Der Lehrer sei ein Mensch der Initiative im großen und kleinen Ganzen.
> Das zweite, meine lieben Freunde, ist, daß wir als Lehrer Interesse haben müssen für alles dasjenige, was in der Welt ist und was den Menschen angeht. Für alles Weltliche und für alles Menschliche müssen wir als Lehrer Interesse haben. [...] Wir sollen uns für die großen und für die kleinsten Angelegenheiten der Menschheit interessieren. Wir sollen uns für die großen und für die kleinsten Angelegenheiten des einzelnen Kindes interessieren können. Das ist das zweite: Der Lehrer soll ein Mensch sein, der Interesse hat für alles weltliche und menschliche Sein.
> Und das dritte ist: Der Lehrer soll ein Mensch sein, der in seinem Inneren nie ein Kompromiß schließt mit dem Unwahren. Der Lehrer muß ein tief innerlich wahrhaftiger Mensch sein, er darf nie Kompromisse schließen mit dem Unwahren, sonst würden wir sehen, wie durch viele Kanäle Unwahrhaftiges, besonders in der Methode, in unseren Unterricht hereinkommt. [...]

---

[323] Sophie, oder über die Frauen. Projekt Gutenberg.
[324] Schlussworte vom 6.9.1919, GA 294, S. 193-195, hier 193f.

> Und dann etwas, was leichter gesagt als bewirkt wird, was aber auch eine goldene Regel für den Lehrerberuf ist: Der Lehrer darf nicht verdorren und nicht versauern. Unverdorrte, frische Seelenstimmung! [...] Das ist dasjenige, was der Lehrer anstreben muß.

Der Lehrer soll also in sich selbst das zutiefst Menschliche wahrmachen, mit ganzer Seele (Wille, Fühlen, Denken) – er soll voller Initiative sein, immer bereit, tätig zu werden, voller Interesse, für das Große und noch für die kleinsten Angelegenheiten der Kinder, voller Wahrhaftigkeit, gerade auch gegenüber der Pädagogik selbst ... und überhaupt in jeder Hinsicht *lebendig*. Dieses vierte Geheimnis fasst eigentlich die drei anderen in sich zusammen, es ist letztlich das Geheimnis des (höheren) Ich. Nie stehenbleiben, voller Liebe immer lebendig sein, im Grunde das Geheimnis des *Lebens selbst* in sich tragen...

Pädagogik der Liebe •

Die Waldorfpädagogik ist eine Pädagogik der *Liebe*. Sie hat ein Herz noch für die kleinsten Sorgen eines Kindes. Dies können die unscheinbarsten Situationen sein, in denen man dennoch tief mit einem Kind mitleben soll:[325]

> Da handelt es sich manchmal darum, daß man im rechten Augenblick einfach das rechte Wort findet, wenn einem vielleicht ein Junge oder ein Mädchen auf dem Korridor begegnet und etwas fragt, daß man die rechte Miene macht [gemeint ist die ganze innere Haltung, H.N.], indem man antwortet. Erziehungskunst ist nicht etwas, was sich abstrakt lernen oder lehren läßt – so wenig wie [...] irgendeine andere Kunst, sondern sie ist etwas, was auf unendlichen Einzelheiten beruht, die aus seelischem Takt hervorgehen. | Dieser seelische Takt wird aber gerade aus der anthroposophischen Geisteswissenschaft heraus gewonnen.

Besonders oft können solche Situationen etwa zur Zeit des ‚Rubikon' auftreten, also wenn mit etwa neun Jahren der Ich-Impuls verstärkt im Kind aufleuchtet:[326]

> [...] dann steht der wirklich einsichtige Erzieher und Unterrichter vielleicht vor seiner allergrößten Aufgabe. Denn dann wird er bemerken, daß die meisten Kinder, die ihm anvertraut sind, an ihn herankommen und ihn ganz besonders brauchen, daß sie nicht immer ausgesprochen, sondern oftmals unausgesprochen, bloß in Empfindungen lebend, an ihn Fragen zu stellen haben. Diese Fragen können Hunderte, Tausende von Formen annehmen. Es kommt viel weniger darauf an, daß man dann dem Kinde eine bestimmte Antwort gibt. Mag man die eine oder die andere Antwort geben, auf den Inhalt der Antwort kommt es nicht so stark an. Worauf es aber ganz besonders ankommt, das ist, daß man mit dem richtigen Seelengefühl das richtige Vertrauen in dem Kinde auslöst, daß man mit dem richtigen Empfinden [...] dem Kinde entgegentritt.

---

[325] Vortrag vom 28.2.1921, GA 297a, S. 45-71, hier 56f. • Diese seelisches ‚Taktgefühl' deutet auf ein *unmittelbares* Mitleben, ein bedingungsloses Sich-Einlassen und Sich-Einfühlen.

[326] Vortrag vom 4.11.1922, GA 297a, S. 139-165, hier 153.